



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Erziehung zur Ehrfurcht

---

omkulu“, ihren „großen Vater“. Und nicht nur die Katholiken, auch die Protestanten und Heiden, die in großer Zahl zum Feste gekommen waren. Sie hatten ja noch nie einen Bischof in seinem prächtigen Ornat auf einer Außenstation gesehen, mitten unter ihren armseligen Hütten. Es war wirklich, wie der Missionar launig bemerkte, das erste Mal seit Erschaffung der Welt, daß ein katholischer Bischof dahin seinen Fuß gesetzt hatte.

Zur Freude aller Anwesenden führten die Schulkinder einige Spiele und Reigentänze im Freien auf und dann ging es heimwärts. Beim Eintritt der Dunkelheit waren auch die letzten daheim. Nur die neu-geweihte Glocke blieb einsam zurück.

Was mag sie wohl alles erleben, die Glocke im Heidenland! Wird sie einmal den Tag sehen, wo all die Heidenhütten, über die ihre vollen Klänge dahinfluten, in christliche Familienhäuser umgewandelt sind? Oder wird sie einmal einen Verfolgungsturm einläuten müssen, der das junge Bäumchen der Christengemeinde entwurzelt? Das eine erwartet der Missionar von der Gnade Gottes und der Mithilfe der christlichen Heimat. Daß Gottes Güte das andere von seinen Schäflein fernhalten möge, das erbittet er vom guten Hirten. Daß die Glocke aber an ihrem Weihetage manch guten Entschluß in die Herzen der schwarzen Kinder hineingeläutet habe, daß sie noch recht viele Jahre ihres heiligen Amtes walten, eine große Christenschar regelmäßig zum Gottesdienste einladen und ihr so Wegweiserin und Gefährtin auf dem Wege zur ewigen Heimat werden möge, in dieser Hoffnung trabten Bischof und Missionar heim zur Station Centocow.

---

## Erziehung zur Ehrfurcht

Von P. Hoche, Rektor

Wir leben in einer Zeit, die an vielem rüttelt, was bisher fast als unumstößlich galt. Alte Ideale werden gestürzt und neue Ziele aufgestellt. Gewiß ist ein Kampf um gute, neue Wahrheiten, die wirklich weiter bringen, nur zu begrüßen. Jedoch darf man nicht übersehen, daß in dem Ringen und Neugestalten der Gegenwart auch viel nichtiges, trügerisches Blendwerk schimmert und täuscht. Vorschnell ist man oft bei der Hand, das Alte schonungslos beiseite zu werfen. Kein Wunder daher, wenn die noch unfertige Jugend, die sich leicht durch klingende Worte berauschen läßt, die noch zu ungesesselte Urteile hat, der die Erfahrung des Alters fehlt, wenn die davon erfaßt wird und es in mancher Beziehung an der nötigen Ehrerbietung, an der rücksichtsvollen Schonung und Zurückhaltung fehlen läßt. So wächst leicht ein Geschlecht heran, daß sich immer weniger den natürlichen Autoritäten

unterordnet, bei dem sich leicht manche Bande frommer Scheu lösen. Weil aber die Gegenwart der Ehrfurcht wenig günstig ist, hat das Haus umso mehr die Pflicht, an seinem Teile Gefährdetes zu schützen. Früher gedieh die Ehrfurcht von selber mehr als reife Frucht eines von bestimmten, gleichmäßigen Grundsätzen geleiteten Familienlebens. Heute mangelt es häufig an der Ernsthaftigkeit und Stetigkeit einer gediegenen häuslichen Erziehung, und außerdem wirken in viel größerem Maße als früher die unendlich vielen Miterzieher auf den empfänglichen jungen Menschen ein, besonders in jenen Jahren, wo er sich zum ersten Male dem Einflusse der Familie, die sonst noch einen schützenden Wall bildet, entzogen sieht. Außerdem scheint der Zeitgeist dem Selbstbewußtsein der Jugend allzusehr entgegenzukommen. Bezeichnend ist es, daß ein neuerer Dichter den Satz formen mochte: Und wenn von Sohnespflicht zu dir dein alter Vater spricht; gehorch ihm nicht, gehorch ihm nicht!

Mißerfolge in der Erziehung durch Gewaltmittel zu verhindern führt meist ebenso wenig zum Ziel, wie wenn man im Gegenteil die Jugend zu übernachlässig sich selber überläßt. Durch Zwang, durch polizistische Dressur allein pflanzt man wohl Furcht, aber keine Ehrfurcht in die jungen Gemüter, man erreicht jene „feine, äußerliche Zucht“, die aber wenig Bestand und Wert hat. Kommen so erzogene junge Menschen erst in die Lage, keinen unmittelbaren Leiter mehr über sich zu haben, dann fällt das Aufgezwungene wie brüchig gewordener Firnis doch bald wieder ab.

Die Ehrfurcht ist nach ihrem ganzen Wesen etwas Freiwilliges, sie ist Hochachtung, heilige Scheu vor etwas, was sich eben durch seinen Wert selber Achtung abnötigt. Die Erziehung muß darauf ausgehen, alles, was der Hochachtung wert ist, so darzustellen, daß die Achtung davor in der Jugend von selber lebendig wird. Den Wert des Alten, das bewährte Gute, das muß ihr vor Augen gestellt werden. Aberhaupt wird ein gründliches Wissen und Verstehen mit das Hauptmittel zur Pflege der Ehrfurcht bleiben; denn zum großen Teile ist Pietätlosigkeit immer auch Oberflächlichkeit und im Grunde genommen Beschränktheit und Unreife. Es ist eine alte Erfahrung, daß derjenige mit seinem Urteile viel behutsamer und sparsamer hervortritt, der eine Sache gründlich versteht. Bei unziemlichem, vorschnellem Aburteilen wird es durchaus angebracht sein, den jungen Menschen entweder zu widerlegen oder ihn auf das Unschickliche seines Betragens aufmerksam zu machen. Zum großen Teile ist die Erziehung zur Ehrfurcht nichts anderes als die Gewöhnung zur Bescheidenheit. Der junge Mensch soll lernen sich zu beherrschen, er soll warten können. Und in diesem Punkte läßt sich durch eine vernünftige Erziehung manches erreichen. Nun verlangt die Pädagogik allerdings mit Recht, daß der Zögling auch zur Persönlichkeit erzogen werde, und da entsteht

leicht der Glaube, als ob diese Forderung im Widerspruch mit der Pflege der Ehrfurcht stünde. Das ist aber irrig. Denn schon die Beobachtung, daß die ausgeprägtesten, edelsten Persönlichkeiten auch fast immer am meisten wahre Ehrfurcht bezeugen, beweist das Gegenteil.

Die Forderung: Mehr Ehrfurcht! an die Jugend ist zugleich eine dringende Mahnung an unser Familienleben. Wenn im Hause Zucht und gute Sitte keine Stätte haben, wenn das Kind die Entwertung und Bespöttelung des Guten an den Eltern und Geschwistern sieht, woher soll ihm dann selber die Ehrfurcht kommen? Nicht anders als pietätlos kann sich kaum ein junger Mensch zeigen, an dem in der Welt tausend Gleichgesinnte dieselbe Erziehung fortsetzen. Wo dagegen das Kind an seinen Eltern musterhafte Vorbilder erblickt, wo ein guter Ton, der rechte Geist im Hause herrscht, wird es schon seltener vorkommen, daß Unmäßigkeit, Verrohung, Hinwegsetzung über die Schranken der guten Sitte bei ihm durchbrechen.

Freilich darf man in dieser Beziehung auch nicht zu schwarz sehen. Es ist in der Jugend etwas Gärendes, Ungefügiges, Stürmendes zu eigen; sie glaubt in der Regel, das Rechte und Gute zu tun, wenn sie an manchem rüttelt, woran das Alter verehrend festhält. Auf diese seelische Verfassung in den Jahren des Werdens und Reifens heißt es natürlich Rücksicht nehmen. „Da ich ein Mann ward, legte ich ab, was kindisch war.“ Diese Apostelworte treffen auf den reisenden Menschen fast immer zu. Aus unruhigem, gärenden Moste pflegt der klare, edle Wein zu reifen. Diese Wahrheit mag immerhin trösten, wenn unsere Erziehung nicht immer Erfolg hat.

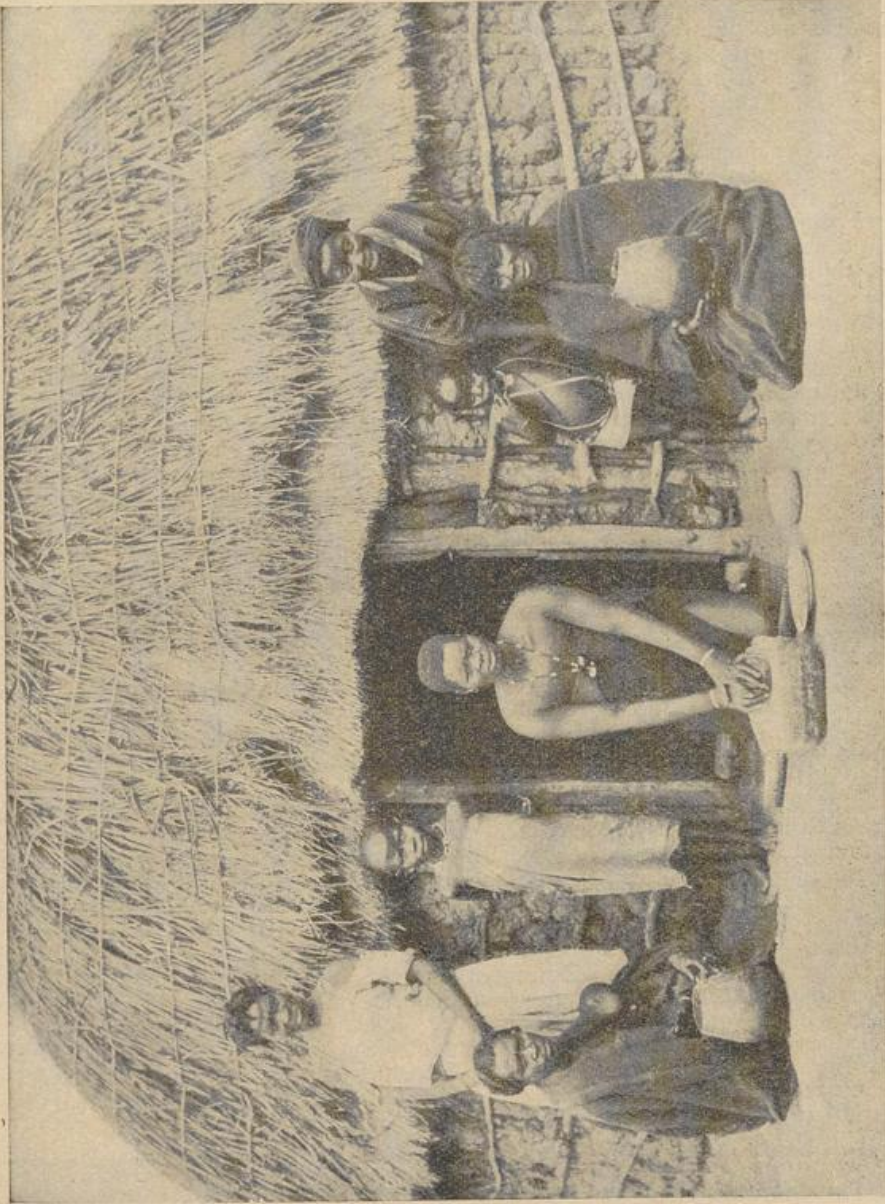
Es gibt allerdings auch eine „goldene Rücksichtslosigkeit“, die der Dichter erfrischend wie Gewitter heißt. Die steht aber nur dem erfahrenen und gereiften Menschen zu, weil er weiß, wo sie ausnahmsweise am Platze ist. Die Jugend jedoch ist vor allem auf das Ziel hinzulenken, das der Dichter mit den bekannten Worten kennzeichnet: Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht!

---

„Durch unsere geringen, im Verborgenen vollbrachten Werke der Liebe befehlen wir die Seelen in weiter Ferne, helfen den Glaubensboten und errichten Jesus wahrhaft geistige Wohnungen in den Seelen.“

Hl. Theresia vom Kinde Jesu

---



Gingeborene vor dem väterlichen Palast!